

Reue als geschichtliche Macht

August Brunner SJ

Durch das ganze Alte Testament ertönt der Ruf nach Reue und Umkehr. Dieser Ruf ergeht nicht nur an den einzelnen, sondern auch und ganz besonders an das Volk als solches. Nach großen Unglücksfällen, nach Dürre und Hungersnot, nach verheerenden Seuchen, nach schweren Niederlagen, die sein Dasein als Volk in Frage stellten, wird Israel aufgerufen, sich im Heiligtum zu versammeln und dort zu fasten und zu beten. Es soll wieder zum Herrn zurückkehren, den es verlassen hatte, als es der Verlockung des sinnlichen Baalsdienstes nachgab.

Auch das Neue Testament beginnt mit einem Ruf zum Umdenken, zur inneren Umkehr. Das nahe gekommene Gottesreich verlangt eine neue Einstellung; denn es ist kein äußeres Geschehen, das einträte wie ein Sturm oder ein Gewitter. Es muß aus einem erneuten Herzen willig aufgenommen werden.

Diese Umkehr, diese Rückkehr zum Herrn ist also nicht bloß eine Änderung der bisherigen Richtung. Eine solche erfordert weder Fasten noch ein Rufen zum Herrn; es hätte genügt, sich in Zukunft anders zu verhalten als bisher. Deswegen kennt die Naturreligion, die unpersönliche Weltmächte als göttlich verehrt, keine Reue und keine Umkehr im eigentlichen Sinn. Es genügt, den verderblichen Mächten Mächte des Guten entgegensetzen und sie durch geeignete Riten in Gang zu bringen. Diesen Sinn haben da auch gewisse äußere Zeremonien, die unter andern Voraussetzungen Auswirkungen eigentlicher Reue sind. Da diese Mächte das Eigentliche im Menschen, seine Personmitte, nicht berühren, da diese gleichsam noch schlummert oder nur halb wach ist, so hätte eine eigentliche Umkehr auch keinen Sinn. Das Naturhafte geschieht, getrieben von notwendigen Ursachen, und dann ist es vorbei. Es gibt kein Anhalten, geschweige denn eine Umkehr. Die Vergangenheit ist endgültig vergangen und entzieht sich jeder Einwirkung. Nur die Zukunft kann man durch das gegenwärtige Einsetzen von geeigneten Kräften ändern und ihr die gewollte Richtung geben.

Das Wesen der Reue

Nur der seiner mächtige Mensch kann das Wunderbare, scheinbar Unmögliche vollbringen. Mitten im Fluß der Zeit, der unentwegt weitergeht, vermag er anzuhalten und sich zu besinnen. Ohne dieses geistige Anhalten gäbe es sogar keine Zeit: wenn wir sagen, es ist jetzt Mitternacht, dann deuten wir gleichsam von einer über dem Verfließen stehenden Stelle auf einen Punkt des stetigen Ablaufs und

heben ihn daraus heraus. Wir wären nicht imstande „Jetzt!“ zu sagen, vermöchten wir nicht innerlich stillzustehen, auch wenn das leiblich-naturhafte Geschehen unterdessen weitergeht. Hier offenbart sich, täglich, ja sooft wir wollen, eine andere, höhere Weise zu sein, ihrer selbst mächtig. Dagegen ist alle Macht der Natur bei aller Gewaltigkeit doch Ohnmacht; denn sie ist ihrer selbst nicht mächtig, hat sich nicht in der Hand, kann nicht anhalten und willentlich stehen bleiben. Sie ist reines Getriebensein, während der Mensch in seinem Sein ruht, immer er selbst bleibt und über seine Fähigkeiten verfügt, wenn auch nicht vollkommen. Nur durch dieses Vermögen anzuhalten, innerlich stehen zu bleiben, ist Besinnung und Umkehr möglich.

Was geschieht nun in der Umkehr? Der Mensch hält an und wendet sich zurück auf seine Vergangenheit, erkennt sie als böse, verurteilt und verwirft sie. Ist aber dieses Beginnen nicht eitel? Was geschehen ist, ist geschehen. Keine Macht der Welt vermöchte es ungeschehen zu machen. Alle Klage darüber verströmt wirkungslos in der Luft.

In der äußeren Welt ist dies richtig. Die Natur geht unentwegt weiter, und was geschehen ist, ist vorbei. Auch die äußeren Werke des Menschen unterstehen als äußere diesem Gesetz. Was zerstört ist, ist zerstört. Ein zerstörtes Kunstwerk ist ein nicht wiedergutzumachender Verlust. Selbst das leibliche Leben kennt keine Umkehr; ist die Jugend vorbei, so ist sie es für immer. Aber diese äußere Welt ist nicht die ganze Wirklichkeit; sie ist nicht einmal ihr wichtigster Teil. Denn sie hat nur Bedeutung durch ihren Bezug auf den Menschen, auf den Menschen, der darum weiß und sich ihr zuwendet.

In der Tat, Vergangenheit ist nur im Menschen selbst zu finden; nur er kann sich darum auf sie zurückwenden. Und er vermag noch mehr: er ist imstande, sie in einem gewissen Sinn ungeschehen zu machen. Das geistige Sein wird durch die verschiedenen Taten des Menschen verändert und umgestaltet. Das Geschehen geht nicht wie im Stofflichen einfach durch es hindurch, ohne es selbst in seinem Wesen anzugreifen. Nach jeder guten oder bösen Tat ist der Mensch ein anderer geworden, sosehr er zugleich er selbst bleibt. Als dieser andere wendet er sich der Zukunft zu; aus dem durch die Vergangenheit gestalteten Grund entspringen seine neuen Taten. Er handelt immer als dieser Mensch, zu dem er durch seine freien Taten geworden ist. Es kommt also alles darauf an, daß dieser Grund heil und gut sei, soll der Mensch Gutes, Heiles tun.

Wäre nun dieser Grund etwas Naturhaftes, so gäbe es keine Rettung vor dem Zwang der Vergangenheit. Dann müßte die böse Tat notwendig fortzeugend Böses gebären, und es gäbe kein Entrinnen vor ihrem Fluch. Die erste böse Tat, die der Mensch in vollem Bewußtsein und ungestörter Freiheit vollbrächte, würde für immer über sein Schicksal entscheiden. Er könnte sich vor dem Bösen in seinem Innern nirgendwohin flüchten, sich seinem unheilvollen Einfluß nicht mehr entziehen, so wenig der Stein aus eigener Macht die Richtung zu ändern vermag, in

die er einmal geworfen ist. Über dem Menschen waltete ein schreckliches Verhängnis. Wie im alten Geschlecht der Atriden erzeugte der Fluch immer neue Greuel, weiterwuchernd von den Vätern auf die Söhne.

Aber der Mensch ist als Geistperson eben kein Naturwesen, und darum gelten für ihn auch die Gesetze des Stofflichen nicht. Wie seine Fähigkeiten in seine Hand gegeben sind, so auch dieser Grund. Es gibt in ihm noch etwas Tieferes, Innerlicheres, das imstande ist, zu ihm Stellung zu nehmen. Dieses Tiefere sitzt darüber gewissermaßen zu Gericht und scheidet zwischen Gut und Böses. Es vermag das Gute darum, weil es gut ist, anzunehmen und es sich endgültig anzueignen, es mit seinem eigentlichsten Sein und dieses mit ihm zusammenfallen zu lassen; zu ihm zu sagen: „Ja, das bin ich selbst.“ Was aber als die eigene böse Tat erkannt wird, zu dem wird es sprechen: „Gewiß, das habe ich einmal getan, und ich bin sein Täter und trage dafür die Verantwortung. Durch meine Tat ist dieses Böse in mein Selbst eingedrungen und hat es schlecht gemacht. Aber nun wendet mein Selbst sich dagegen, verurteilt es – und was man als böse erkannt hat, muß man verurteilen; das ist ein und dasselbe – und möchte es aus dem eigenen Selbst wieder ausstoßen.“

Etwas ganz Sonderbares vollzieht sich da: das Selbst wendet sich gegen sich selbst, trennt sich von sich selbst und zieht sich gleichsam aus diesem bösen Selbst zurück. Es geht wie ein Schnitt durch das Lebendige, ein Schnitt von dem schon der Hebräerbrief gesprochen hat und der dort durch das Urteil Gottes vollzogen wird: „Denn das Wort Gottes ist voll Leben und Kraft und schärfer als ein zweischneidiges Schwert: es fährt hindurch bis zur Scheidung von Seele und Geist, Gelenk und Mark, und richtet die innersten Regungen und Gedanken des Herzens“ (Heb 4, 12). Indem sich der Mensch dem Wort Gottes stellt, das ja das endgültige Urteil über Gut und Böse spricht, richtet er auch sich selbst und trennt sich gleichsam von sich selbst.

Solche Trennung geschieht nicht ohne tiefen Schmerz. Sie kann wie der endgültige Verlust seiner selbst empfunden werden, und zwar in dem Maß, als der Mensch sich bisher mit seiner bösen Tat ineins gesetzt hat, als er sie mit heller und freier Zustimmung begangen und angenommen hat, obschon er klar sah, daß sie böse war. Es ist wie ein geistiges Sterben, das sich nur in Angst und Entsetzen vollziehen kann. Die Trennung von sich selbst gebiert bitteren seelischen Schmerz. Was der Mensch an schmerzhaften äußeren Taten sich zufügt, wie etwa das Fasten, ist nur Ausdruck seiner inneren Verfassung, die, wenn sie echt ist, den ganzen Menschen ergreifen und umformen will. Er vermag nicht weiterzuleben, als ob nichts geschehen wäre, wo doch seine geistige Welt eingestürzt ist, wo er selbst durch einen bitteren Tod hindurchging! Im Vergleich zur Bitterkeit der eigenen Verurteilung seiner selbst ist die äußere Buße gering, ja fast eine Erleichterung.

Solche Stellungnahme zu sich selbst ist nur da möglich, wo ein Letztes, Innerstes, Tiefstes sich dem Bösen noch entzogen hat. Der Mensch darf sich nicht endgültig und unwiderruflich zum Bösen als Bösem bekannt haben. Dies ist sicher solange

der Fall, als er mehr aus Schwäche denn aus bösem Willen sündigt, wo er der Versuchung halb gezogen erlag; wo er also nicht das Böse um des Bösen willen vollbrachte, sondern um eines niederen Guten willen, obschon er einsah, daß es mit einem höheren und wesentlichen Gut nicht zusammen bestehen könne. Hier waltet immer noch eine allerletzte, vielleicht nicht mehr klar bewußte Anerkennung des Guten und ein heimlicher Wille, sich dem Bösen zu entziehen. Noch hat das Böse nicht den ganzen Bereich des Menschen besetzt und unter seine Gewalt gebracht. Wo dies der Fall wäre — wann dem so ist, wissen wir nicht —, da könnte sich der Mensch nicht mehr umwenden, sich nicht mehr bekehren; bliebe doch kein Punkt mehr, von wo aus er sich dem Bösen zu widersetzen vermöchte. Es wäre die Sünde der Verstockung, die Sünde wider den Hl. Geist. Von sich aus wäre er rettungslos dem Bösen verfallen. Doch selbst hier sind durch ein Wunder der Gnade das Heil und die Rettung noch möglich, solange der Mensch hier auf Erden weilt. Drüben aber, im Verdammten, ist diese Gleichsetzung von Selbst und Bösem endgültig und vollständig. Dann ist Reue und Umkehr unmöglich geworden. Der Verdammte könnte sie nur als Selbstaufgabe betrachten und weist sie ingrimmig von sich.

Das Wunder der Buße aber besteht darin, daß sich der Mensch durch diesen bitteren Schnitt vom Bösen lossagt, es aus seinem Grunde ausstößt und diesen dadurch verwandelt. Die Vergangenheit, soweit sie böse war, hört auf weiter zu wirken, nicht an sich in den mehr unfreien Schichten des Psychischen, obschon ihre Wirkungen auch da abgeschwächt werden können, sondern auf der Ebene des geistigen, des personhaften Seins. Dieses wird wieder gesund und heil. Das Böse ist aufgehoben. Was aber im Äußeren und Psychischen als seine Wirkung zurückbleibt, hat seinen Sinn und seine Bedeutung für das Heil geändert. Der bekehrte Mensch nimmt es als sühnendes Leiden entgegen und verwandelt es so in ein Mittel des Heils.

An der Welt findet der Mensch für eine solche Umkehr keinen Halt und keine Stütze; sie ist ja in einem unaufhaltsamen Verströmen begriffen. Zudem wendet sich der Mensch in der Reue gegen sich selbst und beraubt sich damit auch aller Hilfen, die ihm das Psychische gewöhnlich bieten kann; im Gegenteil, meist sträubt sich dieses gegen eine solche Umkehr, die ihm als ein unsinniger Verzicht auf all das erscheint, was das Leben lebenswert macht. Der Mensch ist also auf sich allein gestellt, auf sein Letztes und Verborgenes. Seine Bewegung hat nur hier ihren Ursprung, ist darum reinere und mächtigere Selbstbewegung als alles Tun, was sich auf die äußere Umgestaltung der Welt richtet, von ihr mitveranlaßt wird und an ihr zugleich auch einen Halt findet. Hier geht es um einen Aufschwung aus eigener Kraft. Ein solcher ist schwer. Ja, es wäre unmöglich, fände der Mensch nicht Hilfe, eine Hilfe allerdings, die dem gewöhnlichen Gefühl verborgen bleibt, bei dem, durch dessen Macht der Mensch als Person, als seiner selbst mächtig, besteht. Darum ist die Reue wesentlich Wendung zu Gott, dem Inbegriff alles Guten,

dem reinen Guten, vor dessen Antlitz dem Bösen alle Masken abgerissen werden, hinter denen es sich zu verbergen sucht, vor dem es erst eigentlich als das Böse erscheint. Vieles, was glänzend, beglückend und groß aussah, bricht in der Reue zusammen. In diesem Zusammenbruch hält das gläubige Wissen aufrecht, daß man von Gott getragen wird und daß das, was stürzt, nicht verdiente zu bestehen, daß aber das Eigentliche nicht nur gerettet ist, sondern erst zur vollen Entfaltung kommt. Ohne die vertrauende Hinwendung zum helfenden Gott müßte die Erkenntnis des Bösen nicht zur Reue, sondern zur Verzweiflung führen. Denn der Mensch würde sich nur seiner Ohnmacht bewußt, das Böse ungeschehen zu machen. Wenn also Paul L. Landsberg¹ einen Zusammenhang zwischen Gebet und Seelenformung annimmt und vermutet, daß beide deswegen in unserer Zeit gemeinsam dahinschwänden, so hat er einen wesentlichen Zusammenhang erschaut.

Man versteht nun, warum es in der Welt des Geistig-Personhaften nicht genügt, sich einfach vorzunehmen, es in der Zukunft anders, besser zu machen. Ein solcher Vorsatz bleibt unwirksam, weil er den tiefen Quell des Verhaltens und Tuns unverändert läßt. Denn dieses geht ja nicht aus einer punkthaften Gegenwart in die Zukunft über wie das stoffliche Geschehen. Es entspringt aus unserer ganzen Vergangenheit, die in unserem geistigen Sein lebt und wirkt und uns gestaltet. Weil der Mensch einen solchen geistigen Grund besitzt, besser noch weil dieser Grund er selber ist, und in ihm Vergangenheit und Zukunft sich in der Gegenwart begegnen und durchdringen, statt wie im Stofflichen getrennt auseinanderzuliegen, darum muß dieser Grund besser werden, soll sich die Zukunft besser gestalten. Und das Wunderbare ist, daß er besser werden kann und es mit Gottes Gnade in unsere Hand gegeben ist, dies zu vollbringen. Das geistige Sein erweist sich dadurch von einer Tiefe und Breite, von einem Reichtum und einer Mächtigkeit, wie sie das naturhafte, vor allem das stoffliche, nicht kennt.

Als ein anderer, als ein guter Mensch wendet sich der Bekehrte nunmehr der Zukunft zu; seine Entschlüsse und Taten gehen aus einem heilen Grund hervor und können darum selbst heil sein und Heil stiften. Es ist das Überraschende, daß der Mensch die Zukunft nicht dadurch in die Hand bekommt, daß er sie vorausschaut und vorausberechnet, auch nicht durch Vorzeichen und Orakel, die ihn, wie die Beispiele aus der Antike beweisen, auch da betrügen, wo sie ihm die Wahrheit sagen. Er bestimmt seine Zukunft nur dadurch, daß er sich in Besinnung, Reue und Umkehr seiner Vergangenheit zuwendet, die in ihm selbst west und wirkt und ihn vergiftet, wenn sie böse war. Wer seine Zukunft ändern will, muß seine Vergangenheit, muß sich selbst ändern. Ohne eine solche Umkehr bleiben alle Vorsätze unfruchtbar. Der Mensch kann immer nur als der handeln, der er ist. Wer er aber ist, das ist, wenn auch nicht ganz, in seine Hand gegeben.

¹ Paul L. LANDSBERG, *Einführung in die philosophische Anthropologie*. Frankfurt 1961.

Die geschichtliche Wirkung der Reue

Die Menschen stehen aber nicht jeder für sich allein. Geistig sind sie immer schon miteinander verbunden und wirken aufeinander ein. Gewiß vollzieht sich diese Einwirkung nicht mit der Notwendigkeit des naturhaften Geschehens. Immer tritt die Freiheit dazwischen, der es gegeben ist, sich einem Einfluß zu eröffnen oder sich ihm zu verschließen. Aber eine gute Tat und mehr noch der gute Mensch, der sich in ihr kundtut, ist ein Anruf zum Guten, der die heilsamen Mächte weckt und stärkt. Umgekehrt bedeutet die böse Tat eine Verlockung und Ermunterung zum Bösen, der zu widerstehen geistige Kraft erfordert. Weder das Gute noch das Böse bleiben im Menschen beschlossen. Sie wirken weiter auf die andern Menschen, machen diese besser oder schlechter, und sie wiederum haben Einfluß auf andere Menschen. Die Grenzen solcher Wirkung sind nicht abzusehen, und damit auch nicht die Grenzen unserer Verantwortung.

Aus dieser Verflechtung der Menschen im Guten wie im Bösen geht aber die Geschichte hervor. Und da die Vergangenheit nie vollkommen gut ist, so wirkt aus ihr immer auch das Böse hinüber in die Zukunft und bestimmt die Geschichte. Wären im Menschen nicht die heilenden Kräfte, so wäre das Menschengeschlecht den Greueln und Verbrechen, die die Vergangenheit aufgehäuft hat, längst verfallen und untergegangen. Aber die heilenden Kräfte sind da; sie sind und wirken in jedem Menschen, der sich nicht endgültig dem Bösen verschrieben hat. Sie strahlen vor allem von denen aus, die das Böse aus ihrem Herzen ausgestoßen haben, die sich dazu durchgerungen haben, nur noch dem Guten dienen zu wollen. Die Heiligen sind eine geschichtliche Macht. Bei manchen, denen Gott eine geschichtliche Aufgabe zugewiesen hat, ist dieser heilende Einfluß auch sichtbar. Man denke an einen hl. Franz von Assisi!

Da aber alle Menschen, die unter der Herrschaft der Erbsünde geboren sind, dem Bösen verfallen waren, und auch da, wo sie durch Gnade und Sakrament davon erlöst sind, doch selbst wieder dem Einfluß der Folgen der Erbsünde nachgegeben und selbst Böses getan haben, so setzt alle Güte und Heiligkeit des Menschen Umkehr und Buße voraus. Darum erscholl der Bußruf, als das Reich Gottes sich den Menschen anbot. Darum geht durch die ganze Hl. Schrift die Aufforderung zur Buße. Nur durch eine immer wiederholte Umkehr in Reue und Sühne vermochte das auserwählte Volk seiner Aufgabe gerecht zu werden, nachdem es sie wieder einmal verraten hatte.

Reue und Buße schaffen also immer wieder das Böse aus den Herzen, aus den Einstellungen der Menschen weg und verhindern so, daß es sich im Lauf der Geschichte ansammelt, vermehrt und zu einer alles zerstörenden Macht wird. Dadurch ist die Reue eine geschichtliche Macht, die das Geschehen immer wieder zum Guten zurücklenkt. Sie ist allerdings keine in die Augen fallende Macht. Sie wirkt nicht unmittelbar im Sichtbaren; sie schreit nicht laut auf dem Markte des Welt-

geschehens. Sie verbessert nicht äußere Einrichtungen und politische Verfassungen. Aber sie setzt an dem Punkt an, von dem alles Äußere hervorgeht. Sie gestaltet den Quell alles Geschehens um. Aus dem Herzen steigen die guten oder schlechten Gedanken, Entschlüsse und Taten auf. Darum gerade ist aber ihre stille Wirkung um so mächtiger. Die besten äußeren Einrichtungen und Gesetze bleiben ohnmächtig, wenn die Menschen, die sie anwenden sollen, schlecht sind; dann verkehren sie das Beste zum Schlechten. Nur wenn der Mensch selbst, wenn seine innerste Einstellung gut ist, wirken sie sich in gute Gesetze und Einrichtungen aus und schaffen diese Gutes.

In unserer Zeit steht allerdings Reue und Buße nicht hoch im Kurs, nicht nur die Reue des einzelnen, sondern und noch mehr die eines ganzen Volkes. Es hängt dies mit der allgemeinen Einstellung unserer Zeit zusammen. Für sie nehmen Technik und Wirtschaft den ersten Platz ein, also gerade die Bereiche, die am stärksten vom Stofflichen bestimmt und darum auch weitaus seinen Gesetzen unterworfen sind. Für die Technik hat aber eine Rückwendung so wenig Sinn, wie das stoffliche Geschehen sich je umkehrt. Durch den Fortschritt überholte Maschinen, die ersten Lokomotiven und Flugmaschinen, werden höchstens als Kuriositäten wieder hervorgeholt. Der Fortschritt der Technik geht jeweils von dem erreichten Punkt aus und läßt die Gegenwart für immer hinter sich. Ihr Blick ist ausschließlich nach vorn gerichtet; eine Besinnung auf die Anfänge hätte gar keinen Sinn.

Diese Einstellung, auf ihrem Gebiet richtig, hat aber um sich gegriffen und beherrscht weithin das heutige Denken und Handeln. Gebannt blickt der heutige Mensch in die Zukunft, auf technischen und wirtschaftlichen Fortschritt. Darüber vergißt er, daß beide dem Menschen zum Heil oder zum Unheil reichen können und daß die Entscheidung darüber von der Einstellung der Menschen abhängt. Diese kommt aber von der Vergangenheit her. Lebt im Menschen unbewältigtes Böses, dann wird der Fortschritt zum Verhängnis werden, es sei denn, dieses Böse werde durch Reue und Umkehr überwunden.

Vielleicht könnten manche meinen, daß Reue heute überholt und überflüssig geworden sei. Man habe jetzt die Methoden der Tiefenpsychologie; diese sei an deren Stelle getreten und wirke viel sicherer und exakter als sie. Der Nutzen dieser neuen Psychologie in vielen Fällen krankhafter Störungen des psychischen Lebens soll nicht geleugnet werden, noch wollen wir behaupten, daß in den meisten Fällen die Reue solche Krankheiten zu heilen imstande ist. Das Wesentliche der Reue, die Ausstoßung des Bösen und die Umstellung der innersten Haltungen, vermag die tiefenpsychologische Behandlung jedoch nicht zu bewirken. Sie erreicht ja jenen innersten Punkt, die geistige Mitte nicht, wo die Reue einsetzt. Schon Freud wußte, daß die Psychologie nicht besser macht. Sie heilt das Psychische, das aus sich allein mit Schuld und Sünde nichts zu tun hat. Sie kann die verborgenen und oft verdrängten Ursachen von unbegründeten Ängsten und Fehlleistungen aufdecken und Hindernisse, die einer Einordnung in die Gemeinschaft im Wege

stehen, wegräumen. Aber das alles spielt sich nicht im eigentlich Geistigen ab, sondern in der Zwischenschicht des Psychischen. Auch da, wo das Versagen tatsächlich aus einer persönlichen Schuld hervorgeht, wendet sich die Tiefenpsychologie nicht an die Schuld als solche, sondern nur an ihre Folge, an die psychische Hemmung. Sie bewirkt höchstens, daß sich die Schuld nicht mehr in krankhaften Formen des Benehmens auswirkt. Das Allertiefste und Eigentlichste entgeht ihren Methoden, und damit der Mensch als Mensch, der Mensch auch als Ursache des geschichtlichen Geschehens. Sie kann darum das Böse nicht aus der Welt schaffen, ja nicht einmal vermindern.

In einzelnen Fällen hingegen vermag die tiefe und heiße Reue auch im Bereich des Psychischen heilsame Wirkungen hervorzurufen; aber dies ist nicht wesentlich für sie. Immer aber nimmt sie den aus eigentlicher Schuld hervorgegangenen psychischen Hemmungen ihren giftigsten Stachel und verleiht ihnen einen neuen Sinn, den Sinn der Sühne. Gibt doch die persönliche Haltung allem übrigen seinen Sinn für den Menschen. Für sich allein verbleibt das Psychische im Bereich des Naturhaften, das keinen Sinn besitzt. Der Sinn kommt ihm erst aus dem zu, was der Mensch frei daraus macht. Die psychologischen Methoden können also die Reue in der Geschichte der Völker nicht ersetzen noch das Böse verhindern, so wenig wie dies die Medizin vermag, so groß ihr Nutzen auch ist.

Wir müssen uns überhaupt wieder bewußt werden, daß die treibenden Mächte der Geschichte wesentlich geistig sind; sonst gäbe es Geschichte auch im Tierreich, dem das Psychische ja nicht fehlt. Diese geistigen Mächte wirken aber im allgemeinen im Verborgenen. Mit Recht sagt Paul L. Landsberg: „Meint man mit Geschichte den Inhalt der gewöhnlichen geschichtlichen Kunde, so ist zu sagen, daß in ihr das eigentlich anthropologisch Bedeutsame sogar meistens vom Geräusch recht oberflächlicher Geschehnisse übertönt wird. In diesem Sinn hat man die Geschichte mit Recht einer kleinen beleuchteten Bühne im unermesslichen Dunkel des wirklichen Menschdaseins verglichen. Die anthropologischen Vorgänge, die für uns die geschichtlich wichtigsten sind, wie die Entstehung neuer Weisen menschlichen Fühlens, z. B. der christlichen Caritas, oder das Naturgefühl der Renaissance, oder der romantischen Freundschaft zwischen Mann und Frau, oder die Entstehung neuer Kategorien der Vernunft, beginnen meist in der Verborgtheit individuellen Schöpfungstumes und verwirklichen sich in der Langsamkeit wirklich menscheitsumbildender Prozesse. Beides verbirgt sie dem üblichen historischen Bewußtsein, das sich an der Oberfläche der politischen Machtkämpfe, der zivilisatorischen Erfindungen und der aufgeschriebenen Gedanken in ihrer Wiederholbarkeit zu halten pflegt und eben darum nur sehr langsam von der Vorstellung loskommt, ‚der Mensch‘ sei ‚im Grunde‘ zu allen Zeiten der nämliche gewesen. Das durchschnittliche historische Bewußtsein ist gerade nicht radikal historisch genug, um der Anthropologie dienen zu können“².

² LANDSBERG a.a.O. 81.

Noch schwieriger als die hier genannten Umstellungen sind jene in ihrem Entstehen zu fassen, die sich in den ursprünglichsten Haltungen des Menschen der Gesamtheit der Wirklichkeit und sich selbst gegenüber, also in der religiösen Einstellung vollziehen. Zu ihnen gehört die Reue. Diese Änderungen sind zugleich die leisesten, verborgensten und die wirksamsten. Denn so tief, so umfassend und so durchgreifend gestaltet nichts den Menschen um wie sie. Die Sinnggebung des Lebens, das, was Interesse erregt und was gleichgültig bleibt, die Vorstellungen schon von wünschenswerten Leistungen und großen Taten, damit die beherrschenden Zielsetzungen, alles das wird in der Breite seiner Möglichkeit von diesen innersten Stellungnahmen eingegrenzt und ausgerichtet. Dem gewöhnlichen Bewußtsein bleiben sie allerdings entzogen. Sie sind aber darum nicht unterbewußt und psychisch, sondern überbewußt wie das Äußerste des Geistigen und Personhaften³. Darum gehen sie nicht unmittelbar in die Vergegenständlichung der Kulturdinge ein, noch stehen sie für den oberflächlichen Blick in den Dokumenten greifbar. Wohl aber kann eine Zusammenschau der sichtbar eingetretenen Veränderungen leise, aber eindringlich auf den geistigen Quellpunkt hinweisen, aus dem sie alle entsprungen sind.

Wichtiger aber als die Geschichtsschreibung ist die Geschichte selbst. Da ist es tröstlich zu wissen, daß es nicht nötig ist, an weit sichtbarer Stelle zu stehen, um auf ihren Gang einzuwirken. Die Bedeutung der Staatsmänner braucht deswegen nicht herabgesetzt zu werden. Ihr Einfluß und ihre Verantwortung sind groß; und es kommt alles darauf an, daß die Macht guten Händen anvertraut wird. Aber das hängt doch zu einem beträchtlichen Teil von der Einstellung der Gesamtheit ab. Auch sind sie oft mehr gelenkt, als daß sie lenken, und gelenkt werden sie von den allgemeinen Strömungen der Zeit, die ihre Haltungen bestimmen, ohne daß sie sich dessen ausdrücklich bewußt werden. Diese entscheiden dann letztlich über den Verlauf des Geschehens. Auf diese Einstellungen wirkt aber jeder durch seine eigenen Haltungen ein. Wer durch Reue und Buße das eigene innere Sein immer wieder zum Guten zurücklenkt und das Böse in sich aufhebt und wirkungslos macht, der übt eine stille, aber wirksame Kritik an dem Zeitgeist und scheidet das, was zu bewahren ist, von den zerstörenden und vergiftenden Einflüssen. Er trägt dazu bei, daß die allgemeine Einstellung weniger schlecht, weniger irrtümlich sei, daß sie sich statt dem Oberflächlichen dem Bleibenden zuwende, dem, was eigentlich das Glück der Menschen ausmacht. Durch die unsichtbare Strahlkraft solcher Menschen hat die Kultur Bestand.

Die Reue ist aber letztlich nur die besondere Form der selbstlosen Liebe gegenüber dem Bösen. Die Reue wendet sich gegen die eigenen Taten und Verhaltensweisen nicht wegen der üblen Folgen, die sie nach sich ziehen, sondern nur, weil sie böse, weil sie dem wahren Guten abträglich sind und darum nicht sein sollen.

³ A. BRUNNER, *Der Stufenbau der Welt*. München 1950, 26—56, 302 f.

Ihr liegt also die selbstlose Liebe zum Guten wesentlich zugrunde. Diese ist die positive und zugleich wirksamste geschichtliche Macht für das Gute. Sie ist aber deswegen zugleich auch die verborgenste. Sie wirkt sich allerdings immer in das Äußere hinein aus und gestaltet es; sonst wäre sie keine geschichtliche, keine menschliche Macht. Aber gerade sie setzt an den verborgensten Quellen des geschichtlichen Geschehens an. Sie ist der vollkommenste Selbstbesitz als Hingabe seiner selbst an das Gute, das seinen letzten Grund in dem personhaften Guten, in Gott hat⁴. Darum ist in der selbstlosen Liebe die ganze geistige Kraft eines Menschen versammelt und in ihrer Strahlkraft gedeiht das Gute wie in Licht und Wärme der Sonne. Es erweist sich die Richtigkeit des Ausspruchs von Baader⁵, daß „der Mensch mit dem Menschen und mit der Natur lediglich nur so steht, wie er mit Gott steht.“

Die heutige Zeit ist eine Zeit der Umwälzungen und des Übergangs. Für Jahrhunderte hinaus vielleicht wird heute die Richtung und der Sinn des Geschehens bestimmt. Deswegen liegt alles daran, daß der Einfluß des Bösen eingedämmt werde und die Entscheidungen aus einem freien, von Leidenschaften unbenommenen Blick auf das, was uns frommt, getroffen werden. Dazu ist nötig, daß die aus der Vergangenheit herkommenden Wirkungen des Bösen aufgehoben und die Herzen der Menschen geheilt werden. Es ist bezeichnend, daß vor dem Beginn des Allgemeinen Konzils, das für Kirche und Welt so wegweisende Wirkungen haben kann, der Papst und die deutschen Bischöfe nicht so sehr, wie man das erwarten konnte, zum Gebet um Erleuchtung aufgerufen haben wie zu Reue und Buße. Es geschah dies im Bewußtsein, daß das Licht des Hl. Geistes der Kirche nicht fehlen wird, wenn sich ihre Glieder dafür empfänglich gemacht haben. Wer aus seiner innersten Einstellung heraus das Böse in jeder Form ablehnt, ist bereit, das Gute zu tun. Dieser Bereitschaft wird aber die Führung des Hl. Geistes nicht fehlen; sonst wäre Gott nicht der, als der er sich uns geoffenbart hat, wäre er nicht Liebe.

⁴ A. BRUNNER, *Vom Wesen und von der Würde der Liebe*, in: *Vom christlichen Leben*, Würzburg 1962, 285—297.

⁵ Zit. Reinhold SCHNEIDER, *Über Dichter und Dichtung*, Köln 1953, 322.